

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 10. November 1905 (Nr. 258) wurde die Weiterverbreitung folgender Zeitschriften verboten:

Nr. 307 „Právo Lidu“ vom 6. November 1905.
Nr. 306 „Národní Listy“ vom 6. November 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland.

Eine Deputation der Österreichisch-israelischen Union trug dem Minister des Äußern, Grafen Goltzowski, die Bitte um Initiative dahin vor, daß die Mächte gemeinsame Vorstellungen bei der russischen Regierung wegen der Judenverfolgungen in Rußland erheben. Graf Goltzowski wies in seiner Erwiderung auf die Schwierigkeit einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates und auf die voraussichtliche Erfolglosigkeit eines solchen Schrittes hin, weshalb die österreichisch-ungarische Regierung es ablehnen mußte, an die anderen Mächte ein solches Ansinnen zu stellen. Er glaube sogar, daß ein solcher Schritt gerade eine entgegengesetzte, für die russischen Juden gefährliche Wirkung haben würde. Für die in Rußland lebenden jüdischen Staatsangehörigen Österreich-Ungarns bieten nach den telegraphischen Berichten, die er unausgesetzt erhalte, sowohl die russische als auch die österreichisch-ungarische Konsulate das Äußerste auf.

Das „Fremdenblatt“ erklärt in einer Betrachtung des Entwicklungsprozesses in Rußland: „Bei dem über alle praktische Erwägung hinweggehenden Sturm, der jetzt durch die Köpfe der Arbeiterschaft in einem großen Teile von Rußland zieht und bei der erbitterten Agitation, welche die Absolutisten entfalten, würde das unbeschränkte allgemeine Wahlrecht wahrscheinlich das Ergebnis haben, daß einander im ersten russischen Parlament nur Revolutionäre und Reaktionäre gegenüber-

stehen. Es ist ein Zeichen von Mut, daß Witte dem Ansturm Widerstand leistet und es wäre nur zu wünschen, daß nicht Revolution oder Reaktion über ihn hinweggehe. Ist es für ihn ein Gewinn, daß er nun als unbestrittener Repräsentant der Regierung dasteht, so ist es auch eine Gefahr für ihn, da nun er allein die ganze Verantwortung trägt und allein die ganze ungeheure Aufgabe zu lösen hat, von deren Umfang die Nachrichten über die sich stets erneuernde Empörung einen Begriff geben. Er trägt die Verantwortlichkeit für die Durchführung der liberalen Versprechungen und für die Aufrechterhaltung der bald da, bald dort, bald von rechts, bald von links schwer bedrohten Ordnung. Ein ehrenvolles und außerordentliches Werk, das er zu vollbringen hat! Die Geschichte hat nicht oft solche Rollen zu vergeben, wie die, die jetzt Witte zufällt. Er ist auf einen historischen Posten gestellt.“

Verfassungsmanifest des Fürsten Nikolaus.

Das Manifest, mit welchem Fürst Nikolaus von Montenegro die Einführung einer Verfassung, bezw. einer Skupschtina verkündete, lautete wie folgt: Meine teuren Montenegriner! Der Mensch muß als Mitglied der Kulturmenschen auch ein freier Staatsbürger sein, dies ist die Ansicht Euerees alten Fürsten und Gospodars, der in dieser Überzeugung geboren wurde, gewachsen und selbständig geworden ist. Was war es, das die Herzen meiner und Euerees Vorfahren erwärmte? Was hat es einer Handvoll Gebirgsbewohner ermöglicht, sich auf den Höhen ihrer tapferen Heimat die goldene Freiheit zu bewahren und von dort aus eine Atmosphäre der Hoffnung und der Tatkraft über die unfreien Brüder am Balkan zu verbreiten? Die Liebe zur Freiheit allein war es. Sie ist unser ganzes Gut und unsere Lebenskraft, auf sie sind wir stolz, für sie leben wir und wenn uns sie einmal fehlen sollte, wären wir alle vernichtet, würden wir alle nicht mehr existieren. Ist es nicht so, meine Tapfern? Die Freiheit, der unvergleichliche Geist der Eintracht

und der Ergebenheit, der Euere Vorfahren gegen die meinigen erfüllte, haben unsere kleine steinige Heimat geschaffen, haben sie berühmt gemacht und sie ist heute geliebt und gottlob angesehen und geachtet von Starken und Gewaltigen. Damit wir uns auf der Höhe nicht nur erhalten, sondern noch weiter emporsteigen, müssen wir unsere ganze moralische und physische Kraft zum Heile und Fortschritt unseres Vaterlandes vereinigen, das verlangt von uns die Pflicht und der Geist der Zeit. Vereinigt Euch am kommenden Nikolaustage durch Euere, nach den Weisungen, die Euch meine Regierung geben wird, freigewählten Abgeordneten um mich, meine Helden, damit ich Euch den Weg zeige und damit wir vereint prüfen und beschließen, was für unser Vaterland und dessen freie Entwicklung von Nutzen wäre. Ich habe Euch eine Menge Waffen, Säbel, Kanonen und Munition angeschafft und Euch übergeben, weil ich sehe und weiß, daß Ihr dieselben, wie bisher, richtig zu gebrauchen verstehen werdet, falls die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes es fordern wird. Allein das Vaterland bedurfte noch anderer Waffen und ich habe mich durch die fünf und vierzig Jahre meiner mühevollen Regierung bestrebt, ihm Söhne zu erziehen, welchen ich mit Vertrauen auch diese Waffen zum Wohle meines geliebten Montenegro in die Hand geben kann. Die Zeit ist gekommen, meine teuren Söhne, daß ich Euch auch damit vertraut mache und bewaffne unter Bedachtnahme auf die Verhältnisse, Umstände und den kulturellen Fortschritt. Versammelt Euch somit am Nikolaustage um mich, damit Ihr Euch mit meiner Regierung zusammenfindet und in meiner Gegenwart mit ihr besprecht, was für eine richtige und gesunde Entwicklung unseres Vaterlandes vorzuziehen wäre. Wir wollen uns hierbei Nationen zum Beispiel nehmen, die gebildeter und fortgeschrittener sind als wir. Was sich bei denselben durch Übung bewährt hat und was in ihrem politischen Leben besser ist als in unserem patriarchalischen Regime, das wollen wir uns nach und nach aneignen. Hocherfreut und von im-

Fenilleton.

Das Kreuz auf dem Berge.

Eine Liebesgeschichte. Aus dem Slovenischen des Ivan Cankar, überf. von F. Koch.

I.

Hanna trat in die Sakristei, um zum Feiertage zu läuten. Die Sakristei war gerade unter dem Glockenturm gelegen, und im Winkel hingen zwei schwarze Seile, fett und glatt vom Schweiß. Hanna ergriff das Seil mit beiden Händen und bog sich nieder; ein trauriger gebrochener Ton schallte dahin übers Tal. Auf dem Wege am Ende des Dorfes stand Matthias, blickte zur Kirche hinauf und schon waren seine Gedanken.

Damals zählte Hanna fünfzehn Jahre; ihre bis zum Ellbogen entblößten Arme waren dünn und hart, der Leib schlank, halbentwickelt. Auch das Gesicht war schmal; die ernst und verständig blickenden Augen standen zu nahe beisammen, so daß der Blick starr, unruhig forschend war.

Das Geläute verstummte; stoßweise zitterte der letzte verhaltene Klang über das Tal hin. Aus der Ferne, jenseits der Berge ertönte fröhliches Glockengeläute.

Hannas Wangen glühten, die Haare hatten sich über ihre Stirne ergossen. Ihre Hände hielten noch das Seil umspannt, das sich gleichmäßig auf und ab wogte; im Turme summite es, wie wenn ein feiner Bogen leicht, in langen Pausen an einer dicken Saite entlang streicht. Hanna horchte, und ganz plötzlich wurde ihr Herz traurig. Still und demütig trat sie barfuß in die Kirche und kniete vor dem Altare auf der windgeschützten, hölzernen Treppe nieder. Über dem Altare befand sich ein hölzernes Standbild der Mut-

ter Gottes mit dem Jesuskinde im Schoße; das Holz war zersprungen und morsch; auf dem einst blauen Mantel kannte man nur noch schmutzige Flecken, der einst vergoldete Stern über dem Haupte hatte sich geneigt und war in die Stirne hinabgeglitten.

„Du behüte ihn!“ betete Hanna und ihr Herz war voller Bangen, das aus der Liebe entsprungen war.

Hanna neigte sich tief nieder; die windschiefe Treppe knarrte, der Stern ober dem Haupte der Mutter Gottes neigte sich und fiel auf das weiße Tuch, die Mutter Gottes blickte mild auf Hanna herab.

Sie stand auf und machte sich auf den Weg. Ein windiger Apriltag herrschte draußen; das Wetter war unruhig, manchmal schlug ganz plötzlich ein Guß ins Tal hinein, dann brach wieder die matte, weiße Sonne hinter den wild dahinschwebenden Wolken hervor. Ein schmaler, schmutziger Weg führte, eingeengt durch eine Fede und hoch aufgeschichtete Steine, auf den Berg hinauf, an den letzten schmutzigen Hütten, Scheunen und Heuschubern vorbei. Da kam er ihr entgegen, und mit einem kurzen, ruhigen Blicke, schweigend begrüßten sich die beiden. Unter dem Arme trug er ein großes Paket, ähnlich einem viereckigen Brett, eingewickelt in braunes Papier und mit einer Schnur umbunden.

„Gib das mir!“

Hanna nahm das Paket an sich; doch es war für sie zu groß und sie mußte die eine Achsel hochhalten, damit es nicht am Boden nachschleifte. Zuletzt lud sie es auf den Rücken und beugte sich tief hinab, so daß sie Matthias, der vor ihr herschritt, kaum bis zum Knie sah.

„So gehst du nun schon bald fort, Matthias?“

„Gott gebe es! Hier ist's wie in einem Grabe; ich stirbe gern, wenn du nicht wärest. Ich wage kaum,

etwas zu essen; wie ein Dieb sitze ich bei Tische und scheel wie einen Dieb sehen sie mich an. Doch jetzt wird's anders werden!“

„Es wird mir schwer sein um dich . . .“

„Alles wird jetzt anders werden!“

Er rief's aus voller Brust, wie unter einer schweren Last hervor und beschleunigte seine Schritte. Hanna schritt mit der schweren Last, die ihr weit über den Kopf hinausragte, schwankend hinten drein; weil sie die Bürde am Rücken festhielt, erlahmten ihre Hände. Der Rot spritzte an ihren nackten Füßen bis über die Knöchel hinauf.

„Das ist's, Hanna, die Menschen sind töricht und herzlos! Der Vater ist ein Bauer — so sei's auch du, sagt er! So wären alle Leute auf Erden Bauern! Der Anton ist Geistlicher — sei auch du Geistlicher, sagt er! So wären alle Leute auf Erden Geistliche! Ich könnte gerade so gut zum Apfelbaume sagen: So, jetzt trage Pfirsiche! Er mag nicht Pfirsiche tragen, weil er ein Apfelbaum ist! Hanna, die Menschen sind töricht!“

Hanna horchte wie bei der Predigt im Pfarrdörfe. Die Haare waren ihr über die Stirne hinab bis in die Augen gefallen und der Nacken schmerzte sie; aber sie konnte keine Hand befreien, damit die heilige Bürde nicht in den Rot falle, die sie mit ergebenem Bangen hintrug wie die Mutter Gottes zur Zeit der neuntägigen Andacht.

„Töricht sind sie und deshalb möchte ich schon bald vor sie treten mit Ruhm und Ehre. Nur einmal noch, nur um mich zu zeigen und dann für immer Abschied zu nehmen. Das wäre ein Tag, wie es keinen so schönen Feiertag im Jahre gibt, nicht einmal das Weihnachtsfest! Was würde wohl dein Vater dazu sagen? Würde er dich noch schlagen meinen wegen?“

(Fortsetzung folgt.)

merwährender Liebe zu Euch und meinem Lande erfüllt, will ich Euch aus vollkommen freier Hand gewisse Rechte für Eure Mitwirkung bei den Angelegenheiten der Nation und der Verwaltung verleihen, es unseren Nachfolgern überlassend, daß sie dieselben je nach dem Geiste der Zeit und den richtig empfundenen Bedürfnissen derselben erweitern. Meine Freigebigkeit wird diesmal keine sehr große sein, aber auch nicht hinter Eurer Erwartung zurückbleiben. Denn Ihr alle, ich bin davon überzeugt, denkt wie ich, daß wir im freien Lande ein freies bürgerliches Leben führen und unser gesundes und tapferes Land vor unüberlegten Sprüngen bewahren müssen, wenn wir stark und einig bleiben wollen. Ein gesundes Ei zerbricht das schadhafte. Dieses Manifest erlasse ich an Euch, heute am heiligen Lufastage, am Todestage des heiligen Petrus, des Gospodars von Montenegro, betend zu ihm, daß er unsere Zusammenkunft beschütze und von Gott den allerhöchsten Segen erlebe auf diese unsere patriotische Entschlossenheit zum Heil, Fortschritt und Ruhm Montenegros. Gegeben in unserer Residenz in Cetinje am 18. Oktober 1905, im 46. Jahre unserer Regierung. Nikolaus.

Politische Uebersicht.

Saibach, 11. November.

In der „Österreichischen Volkszeitung“ entwirft Landtagsabgeordneter Dr. Eppinger die Anschauungen der Deutschen Fortschrittspartei in Böhmen über die Wahlreformfrage und sagt, die Partei lege das Hauptgewicht auf die Wahrung des nationalen Besitzstandes. Sie sei zu allen Änderungen der Wahlordnung für Reichsrat und Landtag in modernem, den Zeitverhältnissen Rechnung tragendem Sinne bereit, sobald sie nur gegen jede mögliche Überstimung in nationalen Fragen gesichert sei. — Die „Reichspost“ tritt dafür ein, daß in eine eventuelle Regierungsvorlage, betreffend das allgemeine Wahlrecht, die Festsetzung der Wahlpflicht aufgenommen werde.

In London hielt Premierminister Balfour eine Rede, worin er auch auf die Verhältnisse in Rußland zu sprechen kam. „Die einzige Krankheit, die wir zu fürchten haben“, führte Balfour aus, „ist der Krieg. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen, um eine Betrachtung über die Weltlage anzustellen, jetzt, wo der Friede wieder hergestellt ist und die Kämpfenden die Waffen niedergelegt haben, wo unsere Alliierten sich anschicken, die große Mission der Zivilisation zu vollenden und ihre Gegner, unsere Freunde in Rußland, das öffentliche Interesse auf sich lenken durch die große Bewegung, die, wie wir glauben, zur Erlangung der Selbstverwaltung in Gang gebracht wurde. Die Aufgabe des Zaren und seiner Ratgeber ist wahrlich nicht leicht. Es gibt keinen britischen Bürger, der ihnen nicht jeden Erfolg wünschen würde und der nicht von dem leidenschaftlichen Wunsche befeelt wäre, daß die Bewegung künftig nicht durch unnötiges Blutvergießen besleckt werde. Wir hoffen, daß sie, ohne durch peinliche und fürchterliche Szenen, die ihren Fortschritt anfänglich so beklagenswert gestalteten, besudelt zu werden, unzähligen Millionen Glück bringen werde.“

Das in den letzten Tagen verbreitete Gerücht, daß die Haltung Italiens in Angelegenheit der von den Mächten geplanten Flottendemonstration gegen die Türkei Schwierigkeiten und eine Verzögerung dieser Aktion verursache, wird in einer Mitteilung aus Rom als vollständig erfunden erklärt. Es habe, wie sich versichern lasse, für das römische Kabinett, als der Vorschlag auftauchte, dem Verlangen der Mächte nach Einführung der Finanzkontrolle in Mazedonien Nachdruck zu geben, keiner langen Überlegung bedurft, um den Entschluß des Beitritts zum angedeuteten Vorgehen zur Reise zu bringen, und im Verlaufe der Verhandlungen zwischen den Kabinetten über die Ausführung des bezeichneten Schrittes gegen die Pforte sei in der Stellungnahme Italiens nicht das Geringste vorgekommen, was eine Hemmung der Verständigung mit sich gebracht hätte. Es lasse sich bei diesem Anlasse feststellen, daß die Überzeugung von der Notwendigkeit der Flottendemonstration für den Fall, daß die Pforte auf ihrem Widerstande unnachgiebig beharren sollte, allen Mächten gemeinsam ist, und daß die Machthaber in Konstantinopel einem solchen für die Türkei gewiß sehr peinlichen Vorgange nur durch Annahme der Finanzkontrolle vorbeugen könnten. — Aus Konstantinopel wird offiziell gemeldet, daß die Pforte sich durch die Drohungen der Mächte in der mazedonischen Frage nicht einschüchtern zu lassen gedenke. Der Sultan ist davon überzeugt, daß Rußland an keiner Repressivmaßregel teilnehmen werde, Österreich-Ungarn habe gleichfalls kein Interesse an einer

Flottendemonstration, da es keinen Teil Mazedoniens besetzen könne, Italien habe nur persönliche Ziele im Auge und Deutschland würde sich jedenfalls passiv verhalten. So glaubt man denn in der Türkei, daß die europäischen Mächte ohnmächtig sein werden, der Pforte die Finanzkontrolle aufzuzwingen.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie man ohne Fahrkarte auf der Eisenbahn fährt.) In ihren Erinnerungen einer achtzigjährigen erzählt Lady Bloomfield eine niedliche Geschichte, die ihr von ihrem Bruder Adolf Viddell mitgeteilt wurde, als er noch im Ministerium des Innern angestellt war. Auf einer Eisenbahnlinie war die Entdeckung gemacht worden, daß einige Reisende mitführen, ohne eine Fahrkarte zu lösen, und um sich vor weiteren Schädigungen zu schützen, nahm die Gesellschaft die Dienste eines Detektivs in Anspruch. Dieser fuhr immer auf der Strecke hin und her, ohne etwas entdecken zu können. Endlich stiegen zwei Personen ein, die ihm verdächtig erschienen. Sie setzten sich in eine Ecke und begannen im Flüsterton miteinander zu reden. Der eine gab dem anderen Geld. Auf der nächsten Station stiegen beide aus. Der Detektiv, der eine Spur gefunden zu haben glaubte, folgte den beiden und redete den an, der das Geld gegeben hatte. Er sagte, er habe verstanden, daß er ohne Fahrkarte gefahren sei, er, der Detektiv, sei ein armer Mann und würde sich freuen, wenn er auch so billig reisen könne, ob er das Geheimnis nicht erfahren dürfe. Der Angeredete sah den Sprecher etwas misstrauisch an. „Wenn ich dabei etwas verdienen kann, will ich es sagen!“ Der Detektiv bot eine Mark, dann zwei, endlich eine größere Summe, die angenommen wurde. „So“, sagte der Empfänger des Geldes, „nun will ich Ihnen auch sagen, was ich tue, wenn ich ohne Fahrkarte reisen will. — Ich gehe zu Fuß!“

— (Ein Ruderboot in den Wolken.) Vor Jahren schon hat ein Russe einen ganz leichten Ballon gebaut, den er mittels großer Ruder in Zirkelform bewegte. Ähnliches hat man jetzt in Los Angeles in Kalifornien gebaut. Der Ballon hat die Gestalt einer ungewöhnlich kurzen, dicken Zigarre, läuft also vorn ganz spitz zu und besitzt einen sehr starken Durchmesser. An einem leichten Netzwerk hängt das Gestell, in dem der Ruderer sitzt. Mit Hilfe von Gewichten kann man den Ballon steigen lassen. Wenn sein Auftrieb um ungefähr ein halbes Pfund weniger stark ist als das Gewicht der Belastung, so kann er in die Höhe getrieben werden, indem der Ruderer die Schwerkraft durch die Schläge zweier großer Ruder überwindet wird. Jeder Ruderer kann das Boot lenken. Noch hat kein erfahrener Luftschiffer die Maschine „geritten“, wohl aber haben schon zahlreiche Nicht-Luftschiffer im Park, wo die Maschine steht, diese auf- und abgerudert. Der Ballon ist 11,3 Meter lang und besitzt am größten Umfange einen Durchmesser von 4,6 Meter. Um das Fahrzeug und einen Mann von 75 Kilogramm schwer zu heben, genügen 60 Kubikmeter Gas. Das Bemerkenswerte ist, daß das ganze Fahrzeug mit Tragkraft für eine Person nicht viel über 500 K kostet. Gute Ruderer haben eine Geschwindigkeit von 6 bis 9½ Kilometer in der Stunde erreicht.

— (Das kochende Meer.) Schiffe, die das südliche Äthiopen-See durchfahren, passieren gelegentlich das Gewässer in der Nähe eines Platzes, der mit Recht den Namen Vulcanos führt. Dort besitzt das Wasser eine auffallend goldgelbe Farbe und scheint zu kochen. Die Segelhandbücher empfehlen den Schiffen geradezu, durch diesen Meeresteil zu fahren, wenn der Schiffsrumpf sich sehr mit Muscheln und allerhand Getier bedeckt hat. Es genügt dann nämlich, sich eine Viertelstunde in diesem Wasser zu bewegen, um alle Auster, Schnecken und andere Tiere, die sich am Schiffsrumpf angehängt haben, völlig zu befreien. Die Muscheln werden tatsächlich in jenem Wasser gekocht und fallen dann ab. Man hält das kochende Meer von Vulcanos, dessen Farbe übrigens von einem starken Eisengehalt herrührt, für eine Art von Sicherheitsventil des Vulkans. Mit dieser Auffassung stimmt die Wahrnehmung überein, daß sich in der Umgebung immer Erdschütterungen bemerkbar zu machen pflegen, wenn der gelbe Fleck im Meer einmal verschwindet.

— (Was war das Delphische Orakel?) Man erzählt der „Tägl. Rundschau“: Beim Konfirmandenunterricht in einer kleinen Stadt Kurlands, an dem auch einige der deutschen Sprache nicht völlig mächtige Jünglinge litauischer Nation teilnahmen, fragte der Geistliche einen Konfirmanden, ob er wisse, was das Delphische Orakel gewesen sei. Es erfolgt die Antwort: „Delphisches Orakel war, wenn man nahm alte Pastorin, setzt ihr auf Schamel und räuchert ihr aus.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Vierte Kunstausstellung im Kasino-Berlin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Auf dem Gebiete der Radierkunst, die diesmal etwas spärlich vertreten ist, begrüßen wir mit großer Freude Alfred Wesemann, dessen hervorragende Behandlung des Tierstüdes und wirkungsvolle Beherrschung der Technik schon vor der letzten Gesamtausstellung in angenehmer Erinnerung geblieben ist. Eine wahrhaft prächtige Wirkung erzielt seine breittonende, lockere Technik in der farbigen Radierung „Postwagen“, die neben der plastischen, lebendigen Wiedergabe des Figuralen trotz der Härte der zwei Farbenkontraste von schwarz und weiß eine ungewöhnlich weiche und doch packende Stimmung aufweist. Erwähnen wir noch die anmutigen Plätter, in denen Gottlieb von Kempf seine zeichnerische Begabung auch auf der Kupferplatte dokumentiert, den in Zeichnung und Gesamttonung sehr gut gehaltenen Land- und Hausbrunnen Anton Nowak, sowie die flott und mit breiter Sicherheit gemalten Aquarelle Karl Pippich, die uns nur bedauern lassen, daß der bekannte Künstler, wie ich höre, durch eine geübte Kollektivausstellung in Wien daran anerkannt war, uns noch weitere Beweise seines anerkannten Könnens zu bringen, so ist die Reihe der ausgestellten Bilder geschlossen, die alle zu erwähnen uns unmöglich war, von denen man aber allgemein sagen muß, daß sie mit wenigen Ausnahmen über dem gewöhnlichen Mittelmaße stehen und manches hervorragende Kunstwerk unter sich zählen.

Unter den plastischen Werken der Ausstellung führt die Kleinplastik das große Wort, für deren prächtige Schönheiten die ausgestellten Skulpturen die anmutigsten Beweise liefern. So vor allem Emma Pendels Marmor-Statuette „Frauen-Arm“, die eine ungemein delikate Behandlung der spröden Materialien aufweist und durch die Weichheit der Körperlinien besticht, Artur Kaas' lebendige, würdige Kinderfigürchen und -köpfe, wie der in der lebendigen Sprache seiner Züge prächtig wirkende Kinderkopf „Goodmorning“ und die prächtigen Bronzestatuetten „Hänsel und Gretel“, denen sich Karl Wolke's „Dütenbinder“ mit der geschmeidigen Beweglichkeit seines weich modellierten Körpers ein vollwertig anschließt. Wolke hat außerdem ein Marmorrelief „Engelskopf“ gebracht, das in der härteren Kontur vermeidenden Glätte und verschönernden Flächigkeit der Ausführung sehr art und reißend wirkt. Ein ungemein feines und reißendes Stück Arbeit auf dem Gebiete der Plakatkunst. Ein stimmungsvolles Bild in Bronze, ist das „Maria“ J. R. Pawlitz, der außerdem in dem Porträt Anton Scharffs, wie Ludwig Sauer in seinem Kaiserporträt, einen sehr charakteristisch gearbeiteten Kopf gebracht hat. Eine sehr gute Charakteristik weist ebenfalls der durch eine vielleicht zu starke Pointierung etwas grotesk wirkende Gelehrte Hans Kathaus auf; eine ausgebildete Zeichnung in der Feinschnittkunst dokumentiert Franz Leber in seinem anmutigen Frauenkopf und dem mit liebevoller Genauigkeit und Feinheit gearbeiteten Flötenspieler.

Erwähnen wir schließlich noch die abnormen dekorativen Ausschmückung der Ausstellungsräume, die verwendeten Arbeiten unserer heimischen Kunstwerke, die als Repräsentanten der gewerblichen Verwendung moderner Linien und Farben harmonisch in den Rahmen der Ausstellung passen und den immer weiter greifenden Aufschwung noch jungen kunstgewerblichen Institutes rechtfertigen, so ist die Reihe der ausgestellten Kunstprodukte abgeschlossen.

Zweigverein Ratin des österr. Hilfsvereines für Lungentranke.

(Fortsetzung.)

Wiederholte ernste Beratungen galten der Feststellung eines Programmes für die künftige Tätigkeit des Zweigvereines. Der Belehrung und Aufklärung der Bevölkerung soll natürlich stets ein breites Feld gewahrt bleiben, denn in der richtigen Erkenntnis des Wesens und der Ursachen der Tuberkulose liegt der halbe Erfolg. Dennoch bedarf es noch anderer Maßnahmen, um diese Seuche einzudämmen. Die Tuberkuloseheilstätten haben sich wohl als ein wichtiges Glied unter den im Kampfe gegen die Tuberkulose notwendigen Einrichtungen bewährt, da in ihnen die Erkrankten Heilung oder doch eine Wiederherstellung ihres Leidens und eine Verlängerung ihrer Arbeitsfähigkeit finden, allein im Kampfe gegen die Tuberkulose als Volkskrankheit kommt ihnen nicht jene große Bedeutung zu, die ihnen allzu begeisterte Bewunderer noch vor einem Jahrzehnte zugesprochen haben. Da hat sich eine andere Einrichtung weit besser

hört, die wir von Frankreich und Belgien übernommen haben, die sogenannten Fürsorge- oder Hilfsstellen für Lungenkranke. Wir könnten sie am besten als Gesundheitsämter bezeichnen, die unter Mitwirkung der ganzen Bevölkerung ihre Tätigkeit ausüben. Jeden ihnen von Ärzten, Seelsorgern oder sonstigen namhaft gemachten Lungenkranken, besonders aber solche aus den ärmsten Bevölkerungsschichten, suchen sie in seiner Wohnung auf und trachten, seine ganzen Lebensverhältnisse nach hygienischen Gesichtspunkten zu regeln. Sie verschaffen ihm wenn nötig eine bessere und gesündere Wohnung oder geben ihm wenigstens ein eigenes Bett zur Verfügung, versorgen ihn mit Nahrungszubereitungen und Arzneien, führen eine Heilstätte oder doch einer sachgemäßen Behandlung zu und unterrichten ihn und seine Angehörigen über die nötigen Schutzmaßregeln. Unheilbare, deren Umgebung in hohem Grade bedrohende Tuberkulose trachten sie an Spitäler und Siedelhäuser abzugeben. Es ist bekannt, daß die Tuberkulose gerade in den überfüllten Quartieren ihre Hauptquelle hat und aus ihnen immer wieder ihre Nahrung zieht; indem die Hilfsstellen gerade hier eingreifen, bekämpfen sie das Übel an der Wurzel. Eine solche Hilfsstelle soll zunächst für Laibach und Umgebung errichtet werden, aber bald sollen ihr weitere solche in den größeren Ortschaften auf dem Lande, besonders in den Industriebezirken folgen. Als außerordentlich vorteilhaft, ja als notwendig haben sich im Kampfe gegen die Tuberkulose Kinderheime erwiesen, in denen gegen die tuberkulösen Eltern und zur Tuberkulose geneigten und skrofulösen Kinder dauernd oder doch über längere Zeit aufhalten und mit kräftiger, gesunder Nahrung versorgt werden. Denn Kinder tuberkulöser Eltern müssen aus der gefährlichen Umgebung entfernt, skrofulöse und zur Tuberkulose disponierte Kinder müssen unter günstige Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse gebracht werden, wenn sie nicht in Kinderheimen verfallen sollen. Gerade in den Kinderheimen sieht man, wie Leben um Leben gerettet und der verderblichen Seuche abgerungen werden kann. Ein solches Kinderheim soll mit der in Laibach zu errichtenden Hilfsstelle verbunden werden. Weiters besteht der Plan, mit der Zeit ein Grundstück an der Meeresküste zu erwerben und daselbst ein Hospiz zu errichten, welches ein im Sommer und Winter benützbares Heim- und Erholungsstätte für tuberkulöse und zur Tuberkulose disponierte Pflanzlinge aus unserem Heimatlande bilden soll. Diese sollen in dem Hospiz so weit gekräftigt werden, daß sie ihrem Berufe wieder nachgehen können, ohne der Seuche zu verfallen, die ihnen vorher gedroht hat. Das ist in großen Zügen der festgesetzte Plan. Wenn er einmal zur Ausführung gelangt ist, wird der Tuberkulose so manches Opfer entzogen, groß werden die Zahl jener sein, die vor der ihnen drohenden Seuche bewahrt werden. Das kann nach den bisherigen Erfahrungen mit aller Bestimmtheit vorausgesagt werden.

Das Hochwasser im Laasertale.
Von E. Heinrich Schollmayer-Lichtenberg.
Seit dem Oktober des Jahres 1898 war das Laasertal (Bezirkshauptmannschaft Loitsch, Gerichtsbezirk Laas) von keiner größeren und namhafteren Überschwemmung heimgesucht worden. Von einer Gefährdung durch Hochwasser, wie dies im Hochgebirge, in den Niederungen und an den großen Flüssen verstanden wird, kann im Gebiete des Karstes hier doch höchst selten die Rede sein, da es sich hier meist nur um Stauüberschwemmungen handelt, welche mit ihren selten stark fließenden, stillen und klaren Fluten nur insofern Schaden verursachen, können, daß die Feldfrüchte nicht geerntet werden sehr für einige Zeit unterbrochen bleibt; all den großen Zammern, den anderwärts Überschwemmungen durch Vermehrung oder Abschwemmung, den Verlust an Gebäuden und an Haustieren, den Verlust an Menschenleben, all dies Elend kennt man hier nicht. Immerhin ist aber der Schaden, den die Inundationen verursachen, auch hier ein empfindlicher, da die armen Bewohner des Karstgebietes nicht nur wenig, sondern auch sehr steiniges Ackerland haben und die in Qualität und Quantität geringen Erträge die täglichen Bedürfnisse der einzelnen Familien nicht decken.

Kommen nun noch Hochwässer hinzu, die das Ernten unmöglich machen oder erschweren, die Feldfrüchte verderben und den Verkehr sperren, so ist der arme Karstbauer trotzdem ein ganz und gar geschlagener Mann, wenn er auch nicht den plötzlichen Todesjammer der Überschwemmungen in anderen Ländern kennen zu lernen braucht; er muß nicht ertrinken, kann aber verhungern!

Diese nackten Tatsachen haben die maßgebenden Kreise schon vor Jahren veranlaßt, eine Abhilfe zu finden, die es ermöglicht, den Wässern einen schnelleren Abfluß zu verschaffen, da das ganze Phänomen der Überschwemmungen in den Kesseltälern des Karstes nur auf Stauungen beruht; sind die Ursachen dieser Stauungen beseitigt, so müssen die Fluten auch rascher ablaufen können. Es ist hier nicht der Ort, auf die Art der Durchführung dieser Arbeiten, die sich den geotektonischen und lokalen Verhältnissen anpassen müssen, des näheren einzugehen, dies würde eine geologisch-hydrotechnische Abhandlung in breiterer Anlage erfordern; es genügt zu bemerken, daß an mehreren Orten Krains solche Anlagen zur Abführung der Hochwässer aus den Kesseltälern durchgeführt wurden, die alle darauf hinauslaufen, die überschüssigen Fluten, meist unterirdisch, abzuleiten.

Die Bevölkerung stand diesen Arbeiten sehr sympathisch und mit der größten Zuvorsicht gegenüber und steht zum großen Teile heute noch auf diesem Standpunkte; ich sage „zum Teile“, weil sich in dieser Frage in letzter Zeit doch eine Richtung bemerkbar macht, welche die Zweckmäßigkeit dieser Entwässerungsanlagen negiert und deren Durchführung für überflüssig hält. Auf Grund meiner mehr als zwanzigjährigen Beobachtung der Karstphänomene drängte sich mir die Überzeugung auf, daß die unternommenen Schritte zur Entwässerung der Kesseltäler jedenfalls der Anfang des richtigen Weges in dieser Richtung sein müssen. Diese Überzeugung ist aber zunächst nur Gefühlssache, ein rein persönliches Empfinden und Vorurteil der Richtigkeit; so sehr man auch überzeugt ist, einem anderen läßt sich diese Überzeugung nicht aufdrängen; mit Gefühlen lassen sich weder praktische noch wissenschaftliche Beweise erbringen; nur die exakte Forschung, das Sammeln des nötigen Ziffernmaterials, das kritische Sichten und voraussetzungslos Vergleichende, dieses kann mit der Zeit ein sicheres Resultat, eine sichere Begründung ausgesprochener Theorien und unternommener Versuche erbringen. Dies gilt sowohl für ein positives als auch für ein negatives Urteil; darum kann ich eine verneinende Kritik, wie eine solche in Nr. 256 dieses Blattes vom 8. November 1905 über die Sauglöcher in Dürren- und Unterkrain enthalten ist, zunächst auch nur als eine Gefühlssäußerung ansehen.

Meines Wissens wurde zur Lösung dieser Fragen noch äußerst wenig Beobachtungsmaterial zusammengetragen, ohne dieses ist aber eine Lösung einfach undenkbar. Ein Schritt in dieser Richtung dürfte es sein, wenn ich im nachstehenden einen Vergleich zwischen zwei Hochwässern ziehe, von denen eines vor der Anlage eines Entwässerungstollens im Laasertale und das zweite nach Vollendung dieser Anlage stattfand.

Nach den bis zum Jahre 1887 zurückreichenden Vorstudien trat die Anlage eines Entwässerungswerkes für das Laasertal im Jahre 1900 in ein aktiveres Stadium, und im Jahre 1904 war die ganze projektierte Anlage vollendet. Die Vorstudien, wie die Projektierung und Durchführung, geschahen durch die k. k. Behörden und ihre Organe.

Wie im Eingange erwähnt, fand das letzte auffallend große Hochwasser des Laasertales im Oktober 1898 statt. Dieses und das Hochwasser dieser Tage, das momentan noch anhält, sollen nun miteinander verglichen werden, um dartun zu können, ob und inwieweit die angelegte Entwässerungsanlage eine merkliche Wirkung ausübt oder nicht.

Für beide Fälle möge vorerst festgelegt werden, daß der Wasserstandspegel seinen Nullpunkt auf dem Grunde des Flußbettes hat, somit der Nullpunkt ein trockenes Flußbett bedeutet; weiters, daß sich die Niederschlags- und Sammelgebiete der hier in Betracht kommenden Gewässer in den Jahren 1898 bis heute naturgemäß die gleichen geblieben sind, es also zu Vergleichszwecken genügt, wenn die Niederschlagsmengen in die Rechnung eingeführt werden, da die kubischen Wassermassen im proportionalen Verhältnisse zum Niederschlage und der Fläche stehen.

Der August und September des Jahres 1898 waren ungemein trocken, die Wasserläufe waren versiegt und das unterirdische Wasser hatte sich auf große Tiefen zurückgezogen. Ende September kamen ausgiebige Regengüsse, die nach mehrtägiger Dauer endlich die Flußbetten wieder füllten; wie jedoch die Niederschläge aufgehört hatten, sank auch das Wasser in den Flüssen und die Wasserhöhe betrug am 12. Oktober 1898 nur zwei Zentimeter; der Fluß war also nahezu wieder trocken, die Gegend ganz ausgedörrt

und die unterirdischen Wasserräume nur teilweise gefüllt. An diesem Tage setzten heftige Regengüsse ein, die bis zum 21. Oktober 1898 dauerten und eine Gesamt-Regenmenge von 287.50 Millimeter ergaben. Obgleich — wie erwähnt — der Boden branddürre war und viel Wasser verschluckte, konnte der Überschuß doch keinen genügend schnellen Abfluß finden und das Wasser stieg rapid, bis es am 23. Oktober 1898 seinen Höchststand mit 462 Zentimeter über dem Nullpunkte erreichte. Des unzureichenden Abflusses wegen sank das Wasser sehr langsam; erst nach 72 Stunden war es wieder um einen Meter gesunken.

Der Oktober des Jahres 1905 war, wie bekannt, sehr regnerisch; schon am 1. Oktober wies der Pegel eine Wasserhöhe von 68 Zentimeter auf, alle unterirdischen Räume waren wassergefüllt und die Erde wie ein Schwamm angefüllt; es regnete den ganzen Oktober hindurch und die Monatssumme ergab eine Niederschlagsmenge von 250.7 Millimeter und doch war die Wasserhöhe nur für 48 Stunden (den 23. und 24. Oktober, als die wolkenbruchähnlichen Böen und die Schneefälle dieser Tage kamen) auf 116 Zentimeter gestiegen, um bis 1. November wieder auf 63 Zentimeter abzufallen, weil der künstliche Stollen der Entwässerungsanlage für eine kontinuierliche Wasserabfuhr entgegen sorgte. Als jedoch in der ersten Novemberwoche d. J. die großen Regengüsse mit 145.6 Millimeter Niederschlag die enormen Schneemengen von 1 bis 1.8 Meter Höhe und einem Wasserwerte von weit über 200 Millimeter zum Schmelzen und raschen Abfließen in das Tal brachten, genügte auch der Stollen nicht mehr zu genügend schneller Wasserabfuhr und das Wasser stieg auf 352 Zentimeter; trotzdem kam es zu keiner Stauüberschwemmung kommen, da das Wasser immer noch einen raschen Abfluß zeigt.

Im Vergleiche zum Jahre 1898 ergibt sich folgendes: Im Jahre 1898 verursachte ein Niederschlag von 287.5 Millimeter innerhalb des Zeitraumes von zwölf Tagen ein Steigen des Wasserspiegels von Null auf 462 Zentimeter; neuer stieg jedoch das Wasser bei einem Niederschlage von 145.6 Millimeter im Vereine mit dem Schneeschmelzwasser von 200 Millimeter, zusammen also 345.6 Millimeter, im Zeitraume von neun Tagen von 63 auf 352 Zentimeter; das involviert eine Differenz von 462 — (352 — 63) = 173 Zentimeter, also nahezu zwei Meter zugunsten der Tätigkeit des Stollens. Vorläufig gehe ich auf eine feinere Rechnung nicht ein, ich wollte vorerst nur ein Bild in großen Zügen entwerfen, erwähne aber doch, daß auch die Zeiten (9 : 12) in Rechnung zu ziehen wären, daß die Differenz auf Grund der Niederschlagsmengen gerechnet werden müßte ($462 \times 345 : 5 : 287 : 5$), wonach theoretisch eine Wasserhöhe von 555 Zentimeter erreicht wird, welche die Differenz bedeutend vergrößert; daß die Oktober-Niederschlagsmenge von 250.7 Millimeter nicht so ganz außerhalb der Rechnung gelassen werden dürfte, wie ich es in vorstehender oberflächlicher Rechnung getan habe und daß es schließlich noch eine Menge Faktoren gibt, die hier günstig mitwirken, die aber zunächst noch als Imponderabilien zu behandeln sind, welche erst in einer längeren Beobachtungsreihe meßbare Größen annehmen werden, deren Besprechung heute schon jedoch zu weit führen würde.

Was bis heute über die Hochwasser-Ableitungsanlage im Kesseltale von Laas gesagt und ziffernmäßig bewiesen werden kann, läßt sich kurz in folgendes zusammenfassen:

a) Die Anlage ist vorzüglich geeignet, die Mittelwässer rasch und entgegen abzuführen und hiedurch das Anwachsen zu Hochwässern lange Zeit zu verhindern, ohne jedoch die Niederwässer zu tangieren und das Tal abnormal auszutrocknen;

b) bei außerordentlichen Niederschlägen kann jedoch der Stollenquerschnitt die zufließenden Wassermassen nicht fassen, das Wasser steigt bis zu dem drei Meter höher liegenden natürlichen Mundloche der „Golobina-Grotte“, trotzdem kommt es zu keiner absoluten Stauung, da im Wasser immer ein starker Zug zu bemerken ist, und die höher gelegenen Talpartien von den stagnierenden Stauwässern (dem sogenannten „Nastop“, wie dies der Volksmund richtig bezeichnet) verschont bleiben, was früher nicht der Fall war.

Aus diesen Beobachtungen ist der Schluß jetzt schon zulässig, daß auf dem nun einmal betretenen Wege fortzuschreiten wäre. Durch längere Beobachtungsreihen, nicht nur hier, sondern überall, wo solche Anlagen welcher Art immer bestehen, werden sich noch manche Fingerzeige für die Zukunft, für Verbesserungen, zu gewissen Tricks und Verfeinerungen ergeben, und es wird mich herzlich freuen, wenn der Zweck dieser Zeilen, objektive Beobachtungen in dieser Richtung anzustellen, auch bei Laien, bei der Bevölkerung im allgemeinen, die in erster Reihe berufen ist, einwandfreies Beobachtungsmaterial zu sammeln und zu liefern, Anklang findet.

(Der krainische Landtag) hält morgen um 10 Uhr vormittags seine 6. Sitzung ab. Die Tagesordnung führt als vierten Punkt die Begründung der Dringlichkeitsanträge, als fünften den Bericht des Verfassungsausschusses über die Dringlichkeitsanträge der Abgeordneten Dr. Susteršič und Genossen in betreff Änderung der Landesordnung und der Landtags-Wahlordnung, sowie der Abgeordneten Ivan Gribar und Genossen in betreff Änderung der Reichsrats-Wahlordnung an.

(Vom Steuerdienste.) Die krainische Finanzdirektion hat den Steueramtsassistenten Josef Jaklič zum Steuereinnahmer in der IX., den Steueramtsadjunkten Franz Čebulj zum Steueramtskontrollor in der X. und den provisorischen Steueramtsadjunkten Johann Cirk zum definitiven Steueramtsadjunkten in der XI. Rangklasse ernannt.

(Neue Postbegleitadressen.) Das Handelsministerium wird neue Postbegleitadressen für den inländischen und den internationalen Verkehr auflegen lassen, welche sowohl in der Farbe des Papiers als in dem aufgedruckten Stempelzeichen Veränderungen aufweisen. Die Einführung der neuen Postbegleitadressen wird im Reichsgesetzblatt verlautbart werden. Die bisherigen Postbegleitadressen werden, soweit der Vorrat reicht, auch weiterhin zur Ausgabe gelangen.

(Zim f. f. Verwaltungsgerichtshofe) wird morgen eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde der Aktien-Gesellschaft Stahlwerke Weissenfels, vormals Göppinger und Komp., in Weissenfels wider das k. k. Finanzministerium wegen der Gebühr von einem Gesellschaftsvertrage stattfinden.

(Volkstümliche Vorträge der Grazer Universität.) Da sich Herr Hofrat Dr. Zdenko Hans Skraup von seinem Unwohlsein noch nicht soweit erholt hat, um seinen für den 18. November angesetzten Vortrag „Über das Radium“ hier schon an diesem Tage zu halten, entfällt der Vortrag Samstag, den 18. November. Der Tag, an dem der Vortrag abgehalten werden soll, wird später bekannt gegeben werden. Die Reihenfolge der anderen Vorträge erleidet hiedurch keine Veränderung.

(Kroatische Sänger in Laibach.) Vorgestern abends trafen mit dem Gilzuge gegen 50 Mitglieder des I. kroatischen Gesangsvereines „Kolo“ aus Agram hier ein und wurden am Bahnhofe von den hiesigen Gesangsvereinen (Gesangschor der „Glasbena Matica“, „Slavec“, „Zubljana“, „Merkur“ und „Zvon“), vom Sokolvereine sowie vom I. kroatischen Verein „Kolo“ und der Laibacher Vereinskapelle empfangen. Nach erfolgter Begrüßung durch den Obmann des Männerchores der „Glasbena Matica“, Herrn Prof. Štritar, und nach Absingung der kroatischen Hymne „Ljepa naša domovina“ durch die vereinigten Laibacher Sänger setzte sich der Zug unter Vorantritt der Laibacher Vereinskapelle in Bewegung und begab sich über die Wienerstraße, durch die Präserengasse und über den Marienplatz zum Hotel „Union“, wo die kroatischen Gäste ihr Absteigequartier nahmen. Zum Empfange hatte sich auch zahlreiches sonstiges Publikum eingefunden, das die kroatischen Sänger lebhaft applaudierte; überdies waren die Straßen, die der Zug passierte, von vielen Zuschauern besetzt. — Um 8 Uhr abends erfolgte im großen Saale des „Marodni Dom“ ein Konzert mit reichem Programme. Die Sänger, die unter der energischen Leitung der Herren Professoren Nikola von Galler und Vilko Novak auftraten, stellten sich dem massenhaft erschienenen und überaus beifallslustigen Publikum als eine tüchtig geschulte Vereinigung vor. Sie beherrschen ihr Repertoire vollständig; sie haben namentlich in den Väsen hervorragendes Stimmmaterial, das organisch zusammenklingt; sie zeigen Temperament und feines Verständnis für dynamische Nuancen, wissen die heroischen Chöre machtvoll zur Geltung zu bringen, sich aber andererseits auch wieder zart lyrisch zu geben. Angefichts dieser gewinnenden Eigenschaften war denn die Zuhörerschaft auch mit ihrem Beifalle nicht zurückhaltend, sondern zwang die geschätzten Gäste zu mancherlei Zugaben. Das Repertoire freilich, das uns vorgeführt wurde, bewegte sich zumeist im Rahmen des Liedertafelstiles. Nach dem Vortrage des slovenischen Liedes „Lahko noč“ von Polarič wurde den Sängern von den Sängerinnen der „Glasbena Matica“, die sich zu beiden Seiten des Podiums niedergelassen hatten, unter frenetischem Beifalle des ganzen Publikums eine Unzahl von Blumensträußen zugeworfen; den beiden Dirigenten wurden im Verlaufe des Abends je ein prächtiger Lorbeerkrantz mit nationalfarbigen Schleifen überreicht. (Die kroatischen Sänger hatten ihrerseits gleich zu Beginn des Konzertes der Obmännin des Frauengesangsvereines der „Glasbena Matica“, Frau Julie Ferjančič, ein prächtiges Bouquet verehrt.) — Herr Professor Ernest Ritter

von Cammarota, der in ariösen Gefängen, namentlich aber im belcanto seine hinreißende Kunst glänzen ließ und sich in der Szene aus der Oper „Böhème“ zum Gipfel seiner Vorführungen erhob, bildete den ganzen Abend hindurch den Gegenstand wohlverdienter, herzlicher Ovationen, die ihn auch zu willkommenen Zugaben bewogen. Den Schluß des Konzertes bildete Novaks wichtiger Chor „Hrvatoma“, worauf die Sänger über rauschenden Applaus das slovenische „Naprej zastava slave“ zugaben, das stehend angehört wurde. — Sodann fand im Saale selbst ein Kommerz statt, bei dem die einzelnen Gesangsvereine mit Vorträgen abwechselten, aber auch gemeinsam mit den Gästen einige Nummern vorführten. Hierbei fehlte es selbstverständlich nicht an zündenden Trinksprüchen, die slovenischerseits von den Herren Oberrechnungsrat Svetek als Präsidenten der „Glasbena Matica“, Prof. Štritar, Dr. Ravnihar und Dr. Murnik ausgebracht wurden und insgesamt lebhaften Widerhall fanden.

(Zur Wahlreformbewegung.) Die hiesige Lokalorganisation der jüdischen Sozialdemokratie veranstaltete vorgestern abends in der Arena des „Marodni Dom“ eine Versammlung mit der Tagesordnung „Das allgemeine und gleiche Wahlrecht und der Standpunkt der Regierung“. Die Versammlung war ziemlich gut besucht. Als einziger Redner trat Herr Ethbin Kristan auf, der vor allem betonte, daß die Idee der Wahlreform immer mehr Anhänger zähle. Die Revolution in Rußland sowie die politischen Verhältnisse in Ungarn seien der österreichischen Arbeiterklasse zu Hilfe gekommen. Ministerpräsident v. Gautsch habe demgemäß seinen Standpunkt in dieser Frage einigermaßen geändert, was aus dem bekannten Communiqué in der „Wiener Abendpost“ hervorgehe. Wenn man jedoch in maßgebenden Kreisen glaube, das Volk werde sich unter Beibehaltung der bisherigen Privilegien des Großgrundbesitzes und der Handelskammern mit einer Vermehrung der Mandate in der allgemeinen Kurie zufriedengeben, so täusche man sich sehr. Redner besprach die jüngsten Wahlrechtsmanifestationen insbesondere in Wien und Prag und polemisierte dann gegen die Abgeordneten Graf Varbo und Luckmann wegen ihrer ablehnenden Haltung in der Wahlreformfrage. Die herrschenden Kreise mögen bedenken, daß die Arbeiterschaft eine scharfe Waffe in der Hand habe, nämlich den politischen Massenstreik. Für den Tag der Parlamentseröffnung seien große Manifestationen geplant. Auch in Laibach sei eine Massenversammlung unter freiem Himmel in Aussicht genommen. Redner schloß mit einem Hoch auf das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Die Versammlung verlief ohne Zwischenfall.

(Von der Erdbebenwarte.) Aus Rudolfsbrunn wird der Warte telegraphiert, daß gestern dortselbst um 3 Uhr 32 Minuten ein mittelstarkes Erdbeben beobachtet wurde. Richtung SW — NE, Dauer 3 Sekunden. Diese Erschütterung scheint von ganz lokalem Charakter gewesen zu sein, da sie selbst von unseren empfindlichsten Apparaten nicht aufgezeichnet wurde.

(Brückenbeschädigung.) Die vor kurzem dem Verkehr übergebene eiserne Brücke bei St. Jakob an der Save wurde durch das jüngste Hochwasser derart beschädigt, daß der Verkehr auf ihr sistiert werden mußte. Zwei Fleischhauer, die am 7. d. mit einem mit Schweinen beladenen Wagen die Brücke passierten, konnten nur mit Mühe gerettet werden; der Wagen samt den Schweinen aber verschwand in den Wellen der Save.

(Sicherheitsvorkehrungen für Savenfloßfahrer anlässlich des neuen Brückenbaues in Rann.) Mit Rücksicht auf die durch den Brückenbau über die Save in Rann entstandene Gefahr für die Floßfahrt hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft Rann im Einvernehmen mit der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gurkfeld nachstehende Sicherheitsvorkehrungen für Floßfahrer angeordnet: 1.) Sobald der Wasserstand der Save die Höhe, bei welcher die Floßfahrt noch erlaubt ist, d. i. + 1.50 m Gurkfelder ärarischer Pegel übersteigt, wird beim Pegel selbst sowie in der Mitte der Gurkfelder Savebrücke eine rote Fahne aufgestellt und die Floßer haben unbedingt in Gurkfeld zu landen und dürfen die Landungsstelle nicht früher verlassen, bevor die Signalfahnen durch den Floßmeister entfernt werden. Die Signalfahnen werden auch dann aufgestellt, wenn von Rann in Gurkfeld ein Floßfahrts Hindernis bei der Notbrücke in Rann signalisiert wird, was auch bei kleineren Wasserständen geschehen kann. In diesem Falle haben sich die Floßer vor der Abfahrt von Gurkfeld die weiteren Informationen beim Floßmeister in Gurkfeld einzuholen. 2.) Weil ein in Rann eingetretenes Hindernis nicht sofort in Gurkfeld bekannt werden kann, wurde die Brückenbauleitung in Rann beauftragt, in solchem Falle 500 Schritte oberhalb der Ranner Überfuhr am

rechten Saveufer sofort eine 1.50 m lange, 1 m breite rote Fahne an einer 5 m hohen Stange befestigt aufzustellen. In diesem Falle haben alle Floßer in Rann in der Nähe der Überfuhr zu landen und die Befehle der Floßfahrtsbehörden abzuwarten. 3.) Zum Passieren der Notbrücke sind darin zwei Öffnungen bestimmt; beim linken Saveufer eine 10 m breite für die Floßer, die in Rann landen wollen. Die in der Mitte der Notbrücke bestehende 10 m breite Öffnung wurde auf 15 m erweitert, und wie bisher mit zwei weißroten Fahnen markiert. Derselben haben sich die Floßer, die nicht in Rann landen wollen, ausschließlich zu bedienen. 4.) Die Floßer haben bei der Floßfahrt den gesetzlich vorgeschriebenen Abstand von 500 m genau einzuhalten und es darf des Nachts die Ranner Notbrücke unter keinen Umständen passiert werden. Allfällige vorkommende Übertretungen dieser Vorschriften werden streng bestraft.

(Mache an einem Wirt.) Der 30jährige Tagelöhner Josef Urh aus Dvorje bei Zirklach war ein guter Gast des Wirtes beim Peterca an der Wienerstraße. Als er aber eine Schuld von 4 K nicht begleichen konnte, verweigerte ihm der Wirt den weiteren Kredit. Von dieser Zeit an sann er auf Rache. Samstag nachts ging er, mit einem Stock bewaffnet, zu dem so verhassten Wirtshause, zerbrach elf Fenster Scheiben und beschädigte mehrere Fenster Rahmen. Voll Schadenfreude über sein Zerstörungswerk ergaberte er noch einige Zeit vor dem Wirtshause. Gestern wurde er nun durch die Polizei verhaftet und wird dem k. k. Landesgerichte wegen Sachbeschädigung eingeliefert werden.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Das Gastspiel Dr. Throlts setzte mit einem Fortissimo von Andrang und Beifall ein, das füglich nicht überboten werden kann; aber beides, der Zudrang der Throlts-Besucher, wie der Erfolg hielt sich auch bei allen weiteren Vorstellungen vollständig auf der erreichten Höhe. Der vorgestrigte Theaterabend zeigte das gleiche erfreuliche Bild eines künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignisses, und die Anerkennung des Beifalles fand diesmal nicht nur in herzlichem Beifall und ungezählten Hervorrufen, sondern auch in der Widmung eines geschmackvoll ausgestatteten silbernen Lorbeerkranzes Ausdruck. Zur Aufführung gelangte die Lustspielneubild „Das fünfte Rad“ von Lubliner, bearbeitet von Dr. Rudolf Throlt. Ein liebenswürdiges, behagliches Familienstück, das eine gute Idee ohne alle Übertreibung und ohne Zuhilfenahme von überflüssigen Schwanzmitteln geschickt ausführt. In seinem Mittelpunkt steht der schlichte, kluge Hausvater, eine Gestalt heiterer Menschlichkeit, der sich seiner Tätigkeit und näheren Umgebung gegenüber als Pantomime, als „fünftes Rad“ aufspielt, um desto fester das Geschick der Seinen aus stillem Winkel zu lenken. Ein köstlicher Mensch, der uns mit größerem Weisheitsgewinn ergötzt, als die mit Kalauer und Spikten Feldern vieler Sensationschwänke. Freilich verlangt das Lustspiel ein feineres Gehör und verständigeres Entgegenkommen und an dem fehlte es um so weniger, als Dr. Throlts Kunst dem Stille einen intimen Reiz verlieh, dem sich niemand entziehen konnte. Es war ein Triumph schlichter Natürlichkeit und warmen Herzens, echte Kunst der Lebensspiegelung mit den einfachsten Mitteln! Am köstlichsten wirkte wohl die Szene, da der kluge Vater seine Frau, die keine Ahnung hat, daß er die Scheidung vorbereitet und herbeigeführt hat, in der Meinung bestärkt, ihrer diplomatischen Kunst sei die glückliche Entwicklung zu verdanken. Wie kämpft da der Schalk in Blick, Miene und Gebärde und in der reizenden Aussprache zwischen Vater und Tochter, wie wirkte die Stimme, die Sprache der Augen, jede Bewegung zusammen zu einem wirklich rührenden Bilde! — Der feine, diskrete Ton, den das intime Stück verlangt, wurde von den Mitwirkenden zwar nicht immer eingehalten, aber sie sträubten sich doch gegen die Falschheit und Ungefehltheit. Insbesondere gab Fräulein Walde die Tochter mit dem herausragenden Bemühen in den Gefühlsszenen, aus sich herauszugehen; Frau Stein gestaltete die Gattin, die schließlich die Herrschaft im Hause führt, sympathisch. Die Ditscha einen jungen Künstler lebenswarm. Die Herren Kammarauf, Meyerhofer und Kuhn sowie Fräulein Osten taten in ihren teils weniger bedeutenden, teils recht undankbaren Rollen nach Kräften mit. Ein warmes Wort des Lobes gebührt der umsichtigen Regie des Herrn Weismüller.

(Philharmonische Gesellschaft.) In viel verheißender Weise eröffnete die Kammermusikvereinigung der Philharmonischen Gesellschaft ihre Saison am gestrigen Abende. Das fesselnde Programm erhielt einen besonderen Reiz durch die Mit-

Wirkung von Frau Mizi Ambrositsch (Gesang) und Frau Erditschka-Löcher (Klavier). Beide Künstlerinnen errangen einen großen Erfolg. — Ein ausführlicher Bericht folgt.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Rußland.

Petersburg, 11. November. Durch Ukaz des Kaisers von gestern ist in allen zehn polnischen Gouvernements das Kriegswort proklamiert worden.

Petersburg, 11. November. Die Stadt ist ruhig; keinerlei Ruhestörung hat stattgefunden. Heute wurde die erste Sitzung des Ministerrates unter dem Vorsitz des Grafen Witte abgehalten. — Wie aus Kronstadt gemeldet wird, herrscht in der Stadt Ruhe. Die Maschinengewehre wurden von den Straßen zurückgezogen. Auch sieht man weniger Soldaten in der Stadt. Die Matrosen fahren fort, die Waffen abzuliefern. Auf Befehl des Marineministers werden die Meuterer unter besonderen Bedingungen zu einer langwierigen Seefahrt eingeschifft. Nach während den Unruhen entwendeten Vermögensstücken sind energische Nachforschungen seitens der Behörden im Gange. Nachrichten aus Odessa zufolge ist die Stadt ruhig. Die Ausländer verlassen die Schiffe, auf die sie sich geflüchtet hatten. In Jelisabegrad ist die Ordnung wieder hergestellt. Die in Baskov und den benachbarten Dörfern entstandenen Unruhen, die gegen die Juden gerichtet waren, sind energisch unterdrückt worden. In Tiflis ist der Zustand der Eisenbahnangelegenheiten beendet. In Warschau hat sich eine Gruppe von Kaufleuten organisiert, um die Ausstände zu bekämpfen.

Kronstadt, 12. November. Die Mannschaften der auf der hiesigen Reede liegenden Kriegsschiffe blieben während der Unruhen den Offizieren in jeder Hinsicht gehorham und zeigten keine Neigung, sich den Meuterern anzuschließen.

Petersburg, 12. November. Der Justizminister hat mit Zustimmung des Grafen Witte einen Entwurf über die Vornahme von Untersuchungen in den Ortschaften, wo gegen die Juden gerichtete Unruhen vorgekommen sind, ausgearbeitet. Die mit der Untersuchung betrauten Kommissionen werden aus Mitgliedern des Senats zusammengefasst sein. Der Entwurf soll dem Ministerrat unterbreitet werden.

Wien, 13. November. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Nordbahnbediensteten beschloß einstimmig, sich von Mitternacht auf Montag angefangen der passiven Resistenz der Eisenbahner anzuschließen.

Wien, 13. November. Unter dem Vorsitz des Goltzowskis und unter Teilnahme der gemeinsamen Minister Bitreich und Burian sowie der österreichischen Minister Gautsch und Wylandt, weiters der ungarischen Minister Fejervary und Lanyi fand gestern nachmittags eine gemeinsame Ministerkonferenz befaßt Besprechung der Modalitäten statt, unter denen auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers eine Kommission zusammentreten soll, die sich zunächst mit der Regelung der Wappenfrage, den heutigen staatsrechtlichen Verhältnissen entsprechend, zu befassen haben wird.

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

Fünfkirchen, 13. November. Zu dem von der Kossuthpartei einberufenen Meeting trafen gestern nachmittags Apponyi sowie andere Gäste ein. Am Bahnhofe entstand ein Handgemenge zwischen den Kossuthisten und Sozialisten. Unter Militärschutz begaben sich die Gäste in ihr Absteigequartier, vor welchem das Meeting auf Ersuchen der Kossuthisten unter Militärschutz abgehalten wurde. Es entstand ein neuerliches Handgemenge; ein Kossuthist gab vier Schüsse ab, mehrere Personen wurden verletzt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 10. November. Gareis, Privat, Trieste. — Biskatz, Kfm., Pnz. — Rosenwald, Fabrikant, Mähr.-Weißkirchen. — Mandl, Kfm., Arab. — Bask, Kfm., Berlin. — Gorians, Gutsbesitzer, Rudolfswert. — Schwarz, Kfm., Mähr.-Ostau. — Bilas, Grundbesitzer, Mch. — Fischer, Kfm., Prag. — Dr. Schaffer, Advokat. — Czajny, Paschlar, Kste., Graz. — Lewandowski, Privat, Galizien. — Goriup, Beamter, Götz. — Frank, Großgrundbesitzer, Bozen. — Mahle, Fabrikant, Mödling. — Kojchir, Handelsm., Kfling. — Mayer, Ingenieur, Krum. Industrieller. — Buchwald, Entsch. Poroschovsk, Mchener, Pit, Kste., Wien.

Hotel Stadt Wien.

Am 9. und 10. November. Buschner, Kfm., Kisterle a. d. Elbe. — Raibusch, Kfm., Iserlohn (Deutschland). — Ableitinger, f. u. f. Major; Füllst, Weinbändler; Genikl, Mandl, Kste., Graz. — Maurer, Ledeschi, Kste., Trieste. — Kobali, Privat, Wippach. — Jotte, Köppler, Jaeger, Kste., Prag. — Jager, Obrat, Private, Agram. — Latner, Hotelier, Tschernembl. — Ritter v. Gutmannsthal, Steinbrück. — Novak, Gutsbesitzer, Eismern. — Badto, Tierarzt, Via (Ungarn). — Sadner, Konzertmeister, Innsbruck. — Salamon, Oberlehrer, Ormoj. — Zuccatti, Besitzer, f. Frau, Götz. — Pit, Prem, Weiß, Kohn, Weill, Geiringer, Wolf, Janitschek, Schopf, Schulthof, Schwarz, Freund, Deutsch, Wator, Wellal, Edert, Haas, Bohatich, Fervus, Kste., Wien. — d'Ellia, Kfm., Cagnioni, Privatier, Trieste. — Böhl, Edler v. Föhrenau, f. u. f. Oberstleutnant, Rudolfswert. — Großer, Architekt, f. Frau, Br.-Neustadt. — Buren, Ingenieur, Dajstleder (Schweden). — Kobetich, Privat, Gottschee. — Brückner, Lehrer, Abbazia. — Oblat, Beamter, Leoben.

Lottoziehungen am 11 November 1905.

Vina: 75 45 65 66 2
Triest: 42 58 59 44 28

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
11.	2 U. N.	734.3	3.4	Windstill	bewölkt	
	9 . Ab.	732.1	2.0	ND. schwach	Rebel	
12.	7 U. F.	723.7	1.9	ND. mäßig	Regen	
	2 . N.	721.9	7.4	SW. schwach	fast bewölkt	1.7
	9 . Ab.	723.2	2.1		Rebel	
13.	7 U. F.	722.2	1.0	ND. schwach		2.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 2.0°, vom Sonntag 3.8°, Normale 4.6°, bezw. 4.4°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Männl. Schreib-Hilfskraft

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, redigewandt und kautionsfähig, wird in einer Kanzlei in Laibach **sofort aufgenommen**. Jüngere Pensionisten von der Eisenbahn oder von der Gendarmerie werden bevorzugt. Anträge unter A. A. an die Administration d. Ztg. (4622) 2-1

JUGEND.

Einzelverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3961) 17

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Erste Kunstausstellung im Kasino Laibach.

Ölgemälde, Aquarelle, Radierungen, Bronzen und andere Werke der Bildhauerkunst.

Geöffnet und allgemein zugänglich täglich von 10 bis 4 Uhr. — Eintritt 60 Heller.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden der unvergeßlichen Rechnungsratsgemahlin, Frau

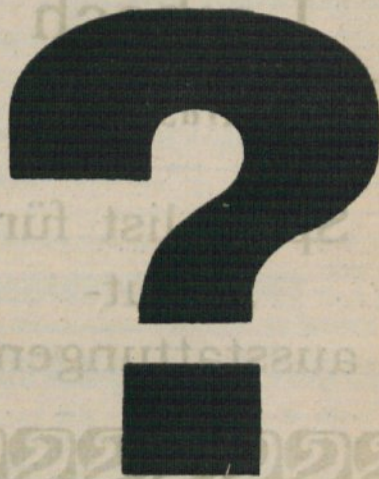
Johanna Mrak

für die prächtigen Kranzspenden und für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders aber den P. T. Herren Beamten der f. f. Finanzdirektion, der f. f. Finanzprokurator und der übrigen f. f. Ämter der Finanzverwaltung unseren innigsten und aufrichtigsten Dank aus. (4629)

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Laibach am 13. November 1905.

Wieder etwas Neues



(4456) 3-2

Schellenburggasse 6

Wein-Lizitation.

In Gross-Sonntag findet am 22. d. M. im Temner-Keller, nächst St. Nikolai bei Friedau, eine Weinlizitation statt, wobei 700 Hekto vorzüglichsten heurigen Weines und 100 Hekto feinste alte Weine aus den besten Lagen des Friedau-Luttenberger Mosler Weingebietes an die Meistbietenden abgegeben werden. Zahlungsbedingung: 30% rund als Angabe, Rest bei der Übernahme oder per Nachnahme. Fässer werden auf Wunsch gegen Einsatz leihweise abgegeben. Abfahrt von Friedau, «Hotel Bauer» zum Lizitationskeller am 22. d. M. um 7 Uhr früh, Rückfahrt um halb 3 Uhr nachmittags zu den Zügen mit Anschluß nach allen Richtungen. Um rechtzeitige Anmeldung des Erscheinens wird ersucht. Zu zahlreichem Besuche ladet ein hochachtungsvoll (4609) 3-1

Die Deutschen Ritterordens-Kommenda-Verwaltung Groß-Sonntag, Post- und Haltestelle. — Telegraphen- u. Bahnstation Friedau, Untersteiermark

Dank und Anempfehlung.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich mit meinem Geschäft von der Judengasse Nr. 1 auf die

Polanastrasse Nr. 5 übersiedelte,

danke zugleich meinen P. T. Kunden für das mir in vollem Maße geschenkte Vertrauen und bitte, mich auch fernerhin wie bisher zu unterstützen. Ich versichere alle P. T. Kunden, daß ich auch wie bisher alles aufbieten werde, um sowohl durch rasche als auch durch billigste und feinste Ausführung alle zufrieden zu stellen. Hochachtungsvoll

Josef Raunihar.

(4621) 3-1